

Münsterlandes, welches 1808 eine preussische Provinz geworden war. In der betrübenden Periode der Fremdherrschaft war Oberberg unermüdet für die Schulen und die Lehrer besorgt. An der Schulordnung des Hochstifts Münster, welche am 2. September 1801 sede vacante von dem Domcapitel erlassen wurde und selbst von protestantischen Pädagogen als eine der vorzüglichsten anerkannt ist, hatte Oberberg einen hervorragenden Antheil. Fürstenberg selbst schrieb darüber an den Kurfürsten: „Sein (Oberbergs) Eifer, seine Einsicht, seine Schul- und Localkenntniß haben sehr viel beigetragen, Ew. Kurf. Durchlaucht Absichten zu erreichen.“ (Diese Schulordnung ist in der Bibliothek der kathol. Pädagogik IV, Freiburg 1891, 235—262, vollständig abgedruckt; die wesentlichen Bestimmungen derselben sind auch bei Heppel, Gesch. d. deutschen Volksschulwesens III, Gotha 1858, 199—202, auszüglich mitgetheilt.)

Nach dem Tode der Fürstin Gallizin eröffnete sich Oberberg ein weiterer Wirkungskreis, indem er zum Regens des bischöflichen Seminars ernannt wurde. Als er diese wichtige Stelle 1809 antrat, war er 55 Jahre alt, aber seine hohe Gestalt war bereits gebeugt und sein edles Antlitz von spärlichen, silberweißen Haaren umrahmt. Da die Theologen des Seminars die Vorlesungen an der von Fürstenberg gegründeten Universität hörten, so bestand die Hauptaufgabe des Regens in der Erziehung und ascetischen Vorbereitung der künftigen Priester. Oberberg legte jeden Abend den Seminaristen eine Betrachtung vor, die sich auf ihren Beruf und die Vorbereitung zu demselben bezog. Das Manuscript dieser Betrachtungen ist 30 Jahre nach Oberbergs Tode aufgefunden und als 7. Theil seiner sämtlichen Schriften unter dem Titel „Sechs Bücher vom Priesterstande“ (Münster 1858) im Druck herausgegeben worden. In 116 Betrachtungsstücken, die von Oberberg selbständig entworfen sind und von seiner kirchlichen Bestimmung Zeugniß ablegen, werden die priesterlichen Pflichten und Tugenden den Seminaristen so eindringlich an's Herz gelegt, wie es zu jener Zeit wohl kaum in einer andern deutschen Bildungsanstalt für Priester der Fall war. Neben seinen Geschäften als Regens war Oberberg auch fortwährend in der Pastoration thätig, indem er predigte, catechisirte, Beicht hörte und Kranke besuchte; außerdem setzte er den Normalkurs für Lehrer und Lehrerinnen fort, fungirte als Synodalexaminator, bearbeitete die Schulangelegenheiten für die Regierung und führte eine ausgedehnte Correspondenz. Er stand täglich um 4 1/2 Uhr auf und arbeitete bis in die Nacht hinein. Im J. 1816 wurde er zum Consistorialrath ernannt, später erhielt er den Titel Oberconsistorialrath; seinen Einfluß im Consistorium (als Correferent des protestantischen Oberconsistorialrathes Ratort, welcher der eigentliche Decernent war) machte er zum Besten der Kirche und der Schule geltend. Nachdem er ein ihm angedrohenes Canonicat mit 1200 Thalern Einkommen

abgelehnt hatte, wurde er einige Zeit vor seinem Tode zum Ehren-domherrn ernannt. Besondere Freude machte ihm (Mai 1825) die Eröffnung des Schullehrerseminars zu Büren unter Leitung eines Geistlichen. Im Herbst 1826 hielt er den letzten Normalkurs. Nachdem er diesen am 7. November geschlossen hatte, wurde er ernstlich krank und verschied wohl vorbereitet am 9. November mit den Worten: „Dir, o Herr Jesu, sterbe ich!“

Ueber Oberberg gab Franz von Fürstenberg, als er seinen treuen Mitarbeiter dem Kurfürsten als Synodalexaminator vorschlug, das Urtheil ab: „Oberberg ist ein sehr gründlicher Theologe; schon in seiner Arbeit pro titulo mensas Principis zeichnete er sich als Selbstdenker aus und erregte dadurch meine Aufmerksamkeit. Er ist ein heller, gelassener, wirklich philosophischer Kopf, in den so nöthigen Wissenschaften sehr beschlagen.“ Graf Fr. L. von Stolberg nennt Oberberg einen Mann, dessen Gesicht eines rafaelschen Apostels werth wäre (Joh. Janssen, Fr. L. Graf zu Stolberg I, Freiburg 1877, 270). Oberberg war in der That ein Mann von tiefem Gemüthe und wandelte in der Gegenwart Gottes. Sein Tagebuch gibt davon Zeugniß, wie streng er mit sich selbst in's Gericht ging, und wie ernst er bemüht war, sein Herz von jeder unordentlichen Neigung zu reinigen. Er schreibt u. a.: „Der Drang, aus Liebe zu handeln, hat sich vermehrt mit dem Gefühle, wie todt, wie nichts Alles ist ohne Liebe. Ich merke, wenigstens glaube ich es zu bemerken, daß heilige Liebe, Durst nach Gott und Alles zu Gott hinzuführen, thätiges Streben danach in dem Maße bei mir zunimmt, als ich mein Herz auszuleeren suche. . . In thätiger Liebe ist Seligkeit.“ Die apostolische Liebe, welche in seinem Herzen glüht, gibt den Schlüssel zu seinem geeigneten Wirken. Aus ihr ging sein Seeleneifer hervor, mit welchem er unermüdet im Beichtstuhl thätig war, zu dem sich Gläubige von nah und fern hinzudrängten. Sie trieb ihn an, sich der vernachlässigten Jugend anzunehmen, um sie zu guten Christen zu erziehen, bezw. durch die von ihm gebildeten Lehrer und Lehrerinnen erziehen zu lassen. Er hatte eine ideale Auffassung vom Lehrerberufe und wußte diese auch seinen Schülern beizubringen. Das Gehramt war ihm ein Apostolat, um die Kinder zur Erkenntniß und Liebe Jesu Christi hinzuführen. „Er sah“, schreibt einer seiner Schüler, „das Amt des Seelsorgers und Jugendlehrers als das höchste auf Erden an; seine ganze Seele war, so lange er lebte, von diesem Gedanken ergriffen; was er darüber redete, war nur der Ausguß seines vollen Herzens und wirkte mit unwiderstehlicher Kraft auf die Gemüther seiner Zuhörer. . . Erschütternd war seine Rede, wenn er das Verderben schilderte, welches ein schlechter Schullehrer anrichtet, und den Fluch und die Strafen, welche er auf sein Haupt ladet. Aber am längsten und liebsten verweilte Oberberg bei dem Segen, welchen ein guter Schullehrer stiftet, und bei der Belohnung, die ihm hier und